

**Rut: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein,
sondern ebenso von Gottes Wort (Dtn 8,3)**



Rut bei der Nachlese auf Boas' Feld, Ausschnitt aus einem Holzschnitt von Julius Schnorr von Carolsfeld, um 1855.

In der kirchlichen Auslegungsgeschichte wird mit dem diakonischen Aspekt der Speisung von Hungernden durch Frauen vor allem das Buch Rut in Verbindung gebracht. Dieses biblische Buch erzählt tatsächlich von einer Moabiterin, die in der Fremde tagtäglich für ihre unversorgte Schwiegermutter Brot nach Hause bringt. So deutlich das Gegensatzpaar Hunger und Sattsein durch das Grundnahrungsmittel Brot im Fokus des Rutbuches ist, so klar wird aber auch bei näherer Lektüre des Textes, dass dies nur einen Aspekt der Botschaft des Rutbuches – und damit seiner namengebenden Hauptfigur Rut – abdeckt.

1. Rut als literarische Figur

In einem Biografienband, der Leben und Wirken von historischen Frauenpersönlichkeiten darstellt, darf der Hinweis nicht fehlen, dass wir es bei biblischen Frauen mit *literarischen* Figuren zu tun haben. Zum einen wissen wir nicht einmal, ob tatsächlich Frauen, die einmal gelebt haben, hinter diesen Figuren stehen, zum anderen können wir selbst bei Hinweisen auf eine historische Gestalt nicht sicher sein, dass die erzählerische Bearbeitung der Figur biografischen Details folgt. Für manche an der Bibel historisch Interessierte mag dies eine Enttäuschung sein; aber die Bibel will nun einmal nicht möglichst nahe am äußerlichen Geschehen sein, sondern ist in allen ihren Teilen *theologisch gedeutete Geschichte*. So sind an manchen Büchern weniger die Erzählfiguren historisch, als vielmehr die Verankerung der sozialen und politischen Hintergründe, vor denen diese Figuren agieren und ihre Probleme lösen. Für Rut lässt sich nicht sagen, ob die literarische Figur ein historisches Frauenschicksal im Hintergrund hat. Aber es lässt sich sehr wohl zeigen, dass Frauen in fortgeschrittener nachexilischer Zeit, im 5. und 4. Jahrhundert v.Chr., die im Rutbuch thematisierten Probleme gehabt haben können.

In der zentralen Handlungsfigur der Rut werden alle möglichen Probleme in einer Figur gespiegelt, die sich durch eine gesellschaftliche *Hierarchie* ergeben,

welche durch die *sozialen Merkmale* von reich oder arm, inländisch oder ausländisch, männlich oder weiblich, religiös der dominanten Gemeinschaft oder einer Fremdreligion angehörig und alt oder jung gestützt wird. Unter diesem Gesichtspunkt kann man das Rutbuch als erzählerische Verarbeitung der sozialen Probleme der persischen Provinz Juda in diesen beiden Jahrhunderten sehen. Die Erzählfiguren des Buches bündeln idealtypisch die positiven und negativen Diskriminierungsmerkmale: Rut ist die junge ausländische kinderlose Witwe, die offenkundig einer anderen Religion angehört, bevor sie sich der Gottheit Israels anschließt. Noomi ist die kinderlos gewordene Witwe, die im Ausland lebt und bereits an der Grenze der fruchtbaren Lebensphase steht. Selbst nach der Rückkehr in ihre Heimat hat sie offensichtlich keinen Zugriff auf das ihr noch gehörende Grundstück (4,3.9) und die aus ihm zu ziehenden Ressourcen, sondern ist auf Almosen angewiesen.

Boas und der namenlose Löser stehen den beiden Frauen gegenüber: Sie sind einheimisch und nie ins Ausland gezogen, sind ökonomisch so gut gestellt, dass sie zumindest keine materiellen Probleme haben, sind angesehen in der zivilen und religiösen Gemeinschaft, in der sie leben. Beide stehen offensichtlich in arbeitsfähigem, jedoch nicht mehr jugendlichem Alter, das sie als selbstbestimmte Erwachsene ausweist. Haben diese beiden Männer alle sozialen Vorzüge, so die Frauen alle Nachteile. Einzig darin sind sie sich gleich, dass alle Erzählfiguren im Rutbuch *Freie* sind. Sklaven und Sklavinnen kommen selbst unter dem Gesinde von Boas und den für ihn arbeitenden jungen Männern und Frauen nicht vor.

Auch aufgrund der verwendeten *literarischen Techniken* ist es mehr als unwahrscheinlich, dass sich die im Rutbuch erzählte Geschichte so zugetragen hat: Für jedes Kapitel verwendet es ein spezifisches Leitwort, das die in ihm erzählte Geschehensfolge deutet.¹ Jedes Kapitel nimmt Bezug auf eine andere biblische Geschichte, die durch das Erzählte entweder umgedeutet oder weitererzählt wird.² Jedes Kapitel legt einen Rechtstext aus, indem es diesen zugunsten von Frauen interpretiert.³ Ein erzählerisch derart präzises und dennoch so genussvoll lesbares Buch verarbeitet keine nackte Biografie, sondern ist wohl eher eine beispielhafte Geschichte, die zur lebensförderlichen Schriftauslegung anleiten und dadurch reale Frauen in ihrer sozialhistorischen Situation unterstützen will. Auch wenn die Figuren der Ruterzählung nicht historisch sind, ist dennoch ihre Botschaft auf eine konkrete historische Situation gerichtet und will Leitlinien in bestimmten geschichtlich bedingten Problemfeldern geben.

¹ Siehe dazu bereits Werner Dommershausen, Leitwortstil in der Rutrolle, in: Kath.-Theol. Fakultät an der Universität Tübingen (Hrsg.), *Theologie im Wandel*, FS Kath.-Theol. Fakultät an der Universität Tübingen 1817–1967 (Tübinger theologische Reihe 1), München u.a. 1967.

² Vgl. dazu ausführlicher Irmtraud Fischer, *Rut* (Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament), Freiburg u.a. 2005, 47f.

³ Siehe a.a.O., 49–65.

2. Integration von Fremden

Das Rutbuch thematisiert vom ersten bis zum letzten Kapitel die Schwierigkeit von Menschen, in der Fremde zu leben und dort integriert zu werden. Die Geschichte beginnt mit Wirtschaftsflüchtlingen, die Juda wegen einer Hungersnot in Bethlehem verlassen und nach Moab ziehen. Da dieses Tafelland jenseits des Toten Meeres nur wenige Luftkilometer von Juda entfernt liegt und in etwa dieselben klimatischen Bedingungen wie das jüdische Bergland aufweist, ist die Wahl Moabs als Ausweichland vor dem durch Trockenheit verursachten Hunger wenig realistisch. Israel weicht vor dem Hunger im Land normalerweise nach Ägypten aus (vgl. Gen 12,10; 41,53ff; 43,1ff). Von Krieg oder regionalem Unwetter als Ursache des Hungers wird im Rutbuch nichts erzählt. So sind die Felder von Moab, die einer jüdischen Familie problemlos Aufnahme gewähren, offensichtlich bewusst in Kontrast zu den Feldern Bethlehems gewählt, auf denen sich die Moabiterin im Schweiß ihres Angesichts das Überleben für sich und ihre Schwiegermutter erarbeiten muss.

Die jüdische Familie wird in Moab im *Rechtsstatus des Fremdlings* aufgenommen (vgl. 1,1) und im Laufe der Jahre sogar so weit integriert, dass ihre Söhne in der Fremde heiraten. Als nacheinander alle männlichen Mitglieder der Familie sterben, bleiben Noomi und ihre moabitischen Schwiegertöchter Rut und Orpa allein und kinderlos übrig (1,3–5). Da die Hungersnot in Juda zu Ende ist, entschließt sich die bethlehemitische Frau zur Rückkehr.

Die Abschiedsszene, die bereits am Weg stattfindet, um die Wahl zwischen einer Rückkehr nach Bethlehem oder nach Moab zu ermöglichen, zeugt in allen ihren Dialogen von einem herzlichen Verhältnis zwischen den drei Frauen und der Atmosphäre der Achtung zwischen den von ihrer Herkunft her *Fremden*. Die Schwiegertöchter werden sogar derart verbunden vorgestellt, dass sie bereit sind, um der Gemeinschaft mit der Schwiegermutter willen ihr eigenes Land und Volk zu verlassen. Noomi weiß dies zu schätzen, aber will sie dennoch in realistischer Einschätzung der Lebensmöglichkeiten von kinderlosen Witwen in der Fremde nach Moab zurückschicken. Orpa folgt dem Rat Noomis. Rut jedoch lässt sich nicht abschütteln und bindet sich mit einem Schwur lebenslanglich an die alternde Frau (1,16f), und diese akzeptiert dies, ohne sie jedoch zu ermuntern oder Freude an der Entscheidung zu zeigen.

Als die beiden in Bethlehem ankommen, erweist sich Noomis Einschätzung der sozialen Lage als richtig. Wenngleich ihr selber das Schicksal mangelnder Integration in der Fremde erspart blieb und sie daher nicht am eigenen Leib erfahren musste, was es für eine Frau in patriarchaler Gesellschaft bedeutet, im Überlebenskampf allein zu stehen, weiß Noomi, dass Schwierigkeiten der Normalfall sind. Als die beiden nach Bethlehem kommen, nimmt man nur sie als Rückkehrerin wahr, nimmt man nur sie teilnehmend auf. Aber auch Noomi sieht, kaum zuhause angekommen, nur sich selber und ihr Leid, allein zurückgekehrt und daher unversorgt zu sein (1,19–22). Sowohl Noomi als auch die Frauen von Bethlehem ignorieren in ihren Reden die treue Begleitung der Moabiterin, die Volk und Land, aber auch ihre Gottheit(en) verlassen hatte, um nach

Juda zu ziehen und Noomis Gott JHWH zu verehren (1,15.17). Nur die erzählende Stimme im Buch besteht darauf, dass Rut als Rückkehrerin betrachtet wird – und nicht als Neuankömmling (1,22).

Um die Integration in Bethlehem wird Rut bis zum Schluss kämpfen müssen. Obwohl sie ihren gesamten Kontext verlassen hat, um ihr Leben für immer mit Noomi in deren Land unter deren Volk zu verbringen, wird sie bis zum Schluss als Moabiterin gehandelt (vgl. 1,22; 2,2.6.21; 4,5.10). Eine Frau allein ist fremder im Ausland als ein Mann, da nur er einer Familie den Rechtsstatus des Fremden gewährleisten kann. Frauen steht dieser Status nicht zu, es gibt nicht einmal eine weibliche Form des Wortes. Rut handelt denn auch entsprechend ihrer Lage, nimmt das Armen- und Fremdenrecht in Anspruch (vgl. Lev 19,9; Dtn 24,19ff) und bezeichnet sich in ihrem Gespräch mit Boas als *Ausländerin* (vgl. 2,10). Als solche hat sie in Juda weniger Rechte, als der Familie Elimelechs in Moab gewährt wurden. Auch wenn Rut am Ende des Buches nicht nur den Frauen des eigenen Volks gleichgesetzt wird, sondern sogar den Müttern des Volks, hat man ihr diese geglückte Integration nicht geschenkt. Sie selbst und Noomi mussten tatkräftig und listenreich nachhelfen, dass aus der Ausländerin, die von Anfang an integrationswillig war, eine Judäerin wurde. In patriarchalen Gesellschaften erkennen zwar die Leute ebenso die Fähigkeit von Personen und schätzen sie (vgl. 3,11), aber wirklich eine Zugehörige wird eine Frau erst dadurch, dass ein Mann sie durch Heirat dazu macht (vgl. 3,9; 4,9–13).

3. Abhilfe gegen den Hunger

Die Begebenheit bei der Rückkehr der beiden Frauen (vgl. 1,19–21) verweist wie ein Prolog auf die folgenden Geschehnisse. Obwohl Noomi wiedererkannt wird und offensichtlich noch einen angesehenen Verwandten ihres Mannes in Bethlehem hat, gibt es niemanden, der ihre Armut sieht und wendet. Die vor Ort fremde Rut nimmt die Sicherung des täglichen Überlebens in die Hand, indem sie auf die Erntefelder vor der Stadt geht und das Armenrecht der Nachlese in Anspruch nimmt (vgl. Dtn 24,19ff). Dies bedeutet nichts anderes, als von dem Leben zu müssen, was die Erntenden verlieren oder unabsichtlich liegen lassen und dafür noch die Duldung des Grundherrn oder der Grundherrin zu benötigen. Obwohl sie keine sozialen Verbindungen hat, die sie nützen könnte, findet sie auf einem Feld Aufnahme. Die Fügung will es, dass sie ausge-rechnet auf das Feld des Verwandten Boas kommt. Er gewährt ihr, nachdem er erkannt hat, um wen es sich handelt, nicht nur die Erlaubnis zur weiteren Nachlese, sondern versorgt sie wie eine seiner Bediensteten, indem er ihr zu essen und zu trinken gibt und sie vor sexuellen Übergriffen der Arbeiter schützt (2,9.14–16). Dieses Handeln des wohlhabenden Mannes für die arme, ausländische Frau ist zwiespältig. Er belässt sie einerseits in ihrer Rolle als Bittstellerin und erspart ihr daher nicht, sich demütigen zu müssen. Andererseits aber gewährt er mehr als üblich und ermöglicht Rut, mit einer großen Menge Korn und dem Rest vom Mittagessen nach Hause zu kommen, um die Schwiegermutter zu versorgen. Aber nach dem Ethos Israels müsste Boas selber seine Verwandte

versorgen, freiwillig, ungebeten und ausreichend. Der wohlhabende Mann jedoch gefällt sich in der Gönnerrolle, die die Frauen in Abhängigkeit hält. Er bewahrt sie vor dem Hunger, versorgt sie jedoch nicht auf Dauer. Die Initiative dazu muss von den beiden Frauen ausgehen. Boas macht sich nicht die Mühe, die Lebenslage der Frauen so genau anzusehen, dass er ihre Not erkennen würde. Würde die jüdische Familie in Moab offensichtlich fraglos mit dem Nötigen versorgt, so muss Rut sich in Juda das tägliche Brot an jedem Tag neu erarbeiten – und hat doch als Ausländerin nicht einmal die Chance, als Erntearbeiterin einen Tageslohn zu verdienen. Erst als die gesamte Getreideernte zu Ende ist und mit ihr die Möglichkeit, Nachlese zu halten, muss sie nach neuen Wegen suchen, gegen den Hunger anzukämpfen und Noomi und sich selber längerfristig zu versorgen. Denn bis zum Abschluss der Ernte reicht das Brot – wie das Manna in der Wüste (vgl. Ex 16) – jeweils nur für einen Tag.

Da die beiden Frauen keinen direkten Zugang zu den ökonomischen Ressourcen haben, ist für die jüngere der einzig mögliche Weg die Heirat, die sie in eine Familie mit sicheren Lebensgrundlagen eingliedert und für die Arbeit auch Versorgung bietet. Da Ruts primäre Lebensbeziehung, die sie mit einem feierlichen Schwur besiegelt hat, jedoch jene mit Noomi ist, muss sie einen Mann finden, der bereit ist, sie zu heiraten und zugleich ihre Schwiegermutter mitzuversorgen. Denn in Gesellschaften ohne Umlagesystem für die Alterssicherung müssen die Jungen die Alten versorgen, wenn sie gebrechlich werden. In Boas findet Rut einen Mann, der bereit ist, beide Frauen bei sich aufzunehmen und ihre Arbeit mit Unterhalt zu entlohnen. Aber Rut muss ihn erst darum bitten und ihr Ansinnen als Ergebnis einer konsequent angewandten Ethik Israels klar machen (vgl. 3,9). Insofern ist es freilich der Mann, der den Hunger auf Dauer beseitigt, aber er muss erst dazu gebracht werden, dies zu tun. Wie so oft machen sich die Wohlhabenden keine Gedanken um den nackten Überlebenskampf jener, die durch den sozialen Rost fallen.

4. Unterstützung in der Rechtsvertretung

Die altisraelitische Ortsgerichtsbarkeit, die vorrangig Entscheidungen des Zivilrechts fällt, wird von der Institution der Ältesten getragen. Die Ältesten sind aber nun nicht einfach die ältesten Männer der Siedlung, sondern jene, die als älteste Männer der direkten genealogischen Linie einer Familie die Funktion als Patriarch, als Oberhaupt, innehaben. Diese Funktion können damit nur freie und die Position des jeweiligen Erstgeborenen innehabende Männer wahrnehmen. Frauen, die im Alten Testament auch als Richterinnen belegt sind (vgl. Ri 4,4), sind aus *dieser* Form der Gerichtsbarkeit, deren Sitz das Stadttor ist, offensichtlich ausgeschlossen. Das bedeutet nichts anderes, als dass unfreie Personen, nachgeborene erwachsene Männer sowie Frauen und Kinder ihre Rechte durch den Ältesten vertreten lassen mussten.

Noomi kann daher ihr Feld, das sie offensichtlich nach 4,3 noch besitzt, nicht selbst im Tor veräußern und damit ihren Lebensabend sichern. Dazu braucht sie einen Ältesten aus ihrer Familie, der dieses Rechtsgeschäft für sie tätigt. Boas

als einer der Löser Noomis (2,20) erklärt sich dazu bereit. Er schließt sich aber auch der Rechtsauslegung Ruts an, die für den Fall der beiden verarmten Frauen, die in lebenslanger Gemeinschaft leben, Lösung und Ehe in einem vollzogen wissen will und ihre Heiratsbitte an Boas daher mit der Begründung versieht, dass er Löser sei (3,9). Boas verspricht ihr, dieser Bitte, die beide Frauen auf einmal versorgt, nachzukommen, falls jener Löser, der noch näher verwandt sei als er (vgl. dazu den Rechtshintergrund in Lev 25,23ff), dazu nicht bereit sein sollte (3,12f). Unmittelbar am nächsten Morgen beruft Boas im Tor das mindestens zehnstimmige Ältestengericht ein, um die Angelegenheit der beiden Witwen zu verhandeln. Der nächste Löser, dem offensichtlich ein Vorkaufrecht in Bezug auf das Feld eingeräumt ist (vgl. Jer 32), willigt vorerst, aber wie sich zeigt, vorschnell, in den Handel ein. Erst als er erfährt, dass nicht nur der Acker zu kaufen und Noomi zu versorgen, sondern auch die junge Witwe zu ehelichen ist, zieht er sein Angebot zurück, um sein eigenes Erbe nicht zu schädigen (vgl. 4,1–6). Boas jedoch ist zu beidem bereit, ja, man gewinnt aus Kap. 3 den Eindruck, als ob er vor allem Interesse an der Heirat mit Rut hätte, weniger jedoch am Kauf des Grundstücks von Noomi. Mit Hilfe des voll rechtsfähigen Mannes gelingt es den beiden Frauen, nicht nur in die Gesellschaft (re-)integriert zu werden, sondern auch dem alltäglichen Kampf um das Überleben zu entkommen, indem sie wieder Glieder jener Institution werden, in der in Alt-Israel normalerweise alle Menschen leben: der Familie.

In diesem gerade in unseren heutigen Gesellschaften wichtigen Aspekt der Diakonie, der Begleitung in Rechtsfragen für fremdstämmige Menschen, ist Rut nicht das Subjekt, sondern das Objekt. Sie hat es als Ausländerin und als Frau nötig, effektive (rechtlich notgedrungen männliche) Hilfe bei der Rechtsvertretung in Anspruch zu nehmen, obwohl sie sehr klare Vorstellungen um die lebensförderliche Auslegung von Israels göttlich sanktioniertem Recht hat.

5. Der Dienst am Wort

Im Alten Orient gibt es keine Trennung von Religion und Staat, denn auch für westliche Gesellschaften ist diese eine relativ neue Entwicklung. Alt-Israels Recht ist dementsprechend auch kein ziviles bürgerliches, sondern – wie alle Rechtsbücher des Alten Orients – göttlich sanktioniertes Recht. Im Unterschied zu anderen berühmten Rechtsbüchern der altorientalischen Epoche wie etwa dem Codex Hamurapi, ist Israels Recht jedoch nicht vom König erlassen, sondern wird als Gottesrecht deklariert. JHWH, Israels Gottheit, gibt seinem Volk die Tora, symbolisch erzählt in der Geschichte der Übergabe der Gesetzestafeln an Mose als prophetischen Mittler des Volks (Ex 24,12; 31,18–32,19). Die Tora ist für Israel die Weisung zum Leben, frohe Botschaft und rechtlicher Maßstab in einem. Da die Tora daher nicht nur die ethischen Leitlinien der Gemeinschaft vorgibt, sondern diese auch rechtlich regelt, gehört die Auslegung des Rechts und die Anwendung auf konkrete Fälle wesentlich zum Gesetz dazu.

Nicht umsonst wird die die Tora aktualisierende Prophetie bereits am Sinai gestiftet.⁴ Um ihrer Aufgabe, dem Leben dienstbar zu sein, gerecht zu werden, muss die Weisung ausgelegt und der Sinn des Rechts an neue Situationen adaptiert werden. Der Dienst am Gotteswort besteht damit in Israel auf weite Strecken hin in der Auslegung des Gesetzes, in der *Halacha*, die dem göttlich sanktionierten Recht, das notgedrungen auch die Machtverhältnisse einer Gesellschaft widerspiegelt, das menschliche Antlitz gibt. Diese aktualisierende Schriftauslegung, die bereits in der Bibel selber beginnt, wird nicht selten in die literarische Form von Erzählungen gebracht, die rechtliche Regelungen thematisieren. Das Buch Rut ist dafür ein Paradebeispiel.⁵

Das erste Kapitel des Rutbuches legt den sogenannten *Moabiterparagrafen* von Dtn 23,4–7 aus.⁶ Er verbietet kategorisch und für immer die Aufnahme von moabitischen Menschen, weil dieses Volk bei Israels Zug in das Verheißungsland die Versorgung mit Wasser und Brot verweigerte und dessen König den Propheten Bileam gedungen hat, Israel zu verfluchen (vgl. den Bezug auf die Erzählungen von Num 22–24). Dieser Moabiterparagraph wurde in der Entstehungszeit des Rutbuches von manchen gesellschaftlichen Gruppen als rechtliche Legitimierung des Ausschlusses von Fremden aus der nachexilischen Gemeinde herangezogen. Neh 13,1–3 etwa belegt eine solche Verwendung im Sinne eines Verbots der Ausländerintegration, die nicht zuletzt darin gipfelt, dass Ehen mit fremden Frauen nicht nur verboten werden, sondern sogar bestehende Ehen geschieden werden sollen (vgl. Esr 9–10; Neh 13,23ff).

Das Rutbuch kämpft nun aber nicht direkt und offensiv gegen diese aktualisierende Verwendung des Paragraphen an, sondern hebelt die Argumentation aus, indem es ihm durch eine Gegengeschichte die Begründung entzieht: Damals wurde Israel nicht mit Wasser und Brot versorgt; diesmal aber wird eine jüdische Familie in den Feldern Moabs aufgenommen und sogar durch Eheschließungen integriert. Ja, sogar als Noomi in Bethlehem zurück ist, sorgt noch die Moabiterin für das tägliche Brot. Fällt die Begründung eines Rechtssatzes weg, ist auch dieser nicht mehr aufrechtzuerhalten.⁷ Die Moabiterin Rut ist daher nicht nur in Israel aufzunehmen, sondern eine Frau wie sie, die in ihrem

⁴ Siehe zu diesem Verständnis ausführlicher: Irmtraud Fischer, Gotteskünderinnen. Zu einer geschlechterfairen Deutung des Phänomens der Prophetie und der Prophetinnen in der Hebräischen Bibel, Stuttgart 2000, 51–53.

⁵ Vgl. die Begründung dieser These zur literarischen Gattung des Rutbuches, Fischer, Rut, 81–85.

⁶ Diese These hat bereits Jürgen Ebach, Fremde in Moab – Fremde aus Moab. Das Buch Rut als politische Literatur, in: ders./Richard Faber (Hrsg.), Bibel und Literatur, München 1985, 277–304, vertreten.

⁷ Georg Braulik, Das Deuteronomium und die Bücher Ijob, Sprichwörter, Rut, in: Erich Zenger (Hrsg.), Die Tora als Kanon für Juden und Christen (Herders Biblische Studien 10), Freiburg u.a. 1996, 61–138: 116.

Ährenlesen dem Mannalesen des Volks in der Wüste gleichkommt,⁸ ist auch problemlos durch Heirat zu integrieren.

Das Rutbuch erzählt aber auch noch eine Geschichte gegen zwei weitere Rechtstexte und deren allzu enge Auslegung. Die *Lösung* als Institution verwandtschaftlicher Solidarität verpflichtet wohlhabendere Teile einer Sippe zum unterstützenden Eingreifen für in Not geratene Familienmitglieder (vgl. Lev 25, 23ff). Da aber Haus- und Grundbesitz in patriarchaler Gesellschaft, die das Erbe patrilinear vom Vater an den ältesten Sohn weitergibt, an die ältesten Männer gebunden ist, fallen Frauen nicht nur beim Erbe als Töchter, sondern auch als Witwen durch, wenn noch männliche Verwandte des Erblassers leben. Diese haben dann zwar die Verpflichtung, die „übriggebliebenen“ Frauen (vgl. Rut 1, 3.5) und Kinder zu versorgen, aber häufig bedeutet das für Witwen und Waisen den sozialen Abstieg.

Einen Sonderfall einer Witwenversorgung beim Tod des erstgeborenen Haupterben stellt das *Levirat* dar. Nach Dtn 25,5–10 ist der nachfolgende, ins Haupterbe eintretende Bruder moralisch verpflichtet, mit der kinderlos gebliebenen Witwe seines älteren Bruders einen Sohn zu zeugen, um den Namen des Verstorbenen zu erhalten – und wohl auch, um die Frau weiterhin in die Familie zu integrieren.

Nach den Regelungen von Dtn 25,5 besteht für Boas keinerlei Verpflichtung, eine derartige Bindung einzugehen, da Rut nie mit seinem älteren Bruder verheiratet war. Bereits in Rut 1,12f bringt Noomi zur Versorgung der beiden jungen ausländischen Witwen eine dem Levirat ähnliche Konstruktion ins Spiel. Allerdings geht sie dabei nicht nur von der Annahme aus, dass das Levirat den lebenden Frauen und nicht den toten Männern dient,⁹ sondern auch, dass die legitime Genealogie auch über sie, über eine Frau, geführt werden kann. Noomi muss diese Art der Witwenversorgung jedoch als Hirngespinnst verwerfen, da das Alter gegen alle drei Frauen arbeitet. In 3,9 bittet Rut Boas um die Ehe für sich und für Noomi um die Lösung, rechtskonform jedoch nicht um das Levirat. Ihr Ziel ist, Noomi und sich selbst mit einem einzigen Rechtsakt wieder in die familiären Häuser Bethlehems zu integrieren. Boas stellt diese Konstruktion, bei der die beiden Frauen nicht getrennt werden müssen, als Lösung für Noomi und als Leviratehe für Rut dar und verbindet damit die beiden in der Tora getrennten Institutionen der verwandtschaftlichen Solidaritätsverpflichtung. Was Rut auf der Tenne vorschlägt und Boas beim Ältestengericht im Tor weiterführt, ist kreative, dem Leben der Frauen dienende Schriftauslegung: Sowohl die Regelung des Levirats als auch jene der Lösung haben als bedürftige Verwandtschaft nur die männlichen Mitglieder der Familie im Blick. Um aber den Sinn und Zweck beider Regelungen zu erfüllen, muss sie für *alle* Glieder einer

⁸ Iqt ist nur Leitwort zweier biblischer Erzählungen, von Rut 2 (zwölf Belege) und Ex 16 (neun Belege); vgl. dazu bereits Braulik, a.a.O., 113.

⁹ Dies hat bereits Phyllis Trible, *Gott und Sexualität im Alten Testament* (Gütersloher Taschenbücher 539), Gütersloh 1993, 224, auf den Punkt gebracht.

Verwandtschaft gelten, selbst für angeheiratete ausländische. Der wahre Dienst am Wort bewirkt also die Veränderung strukturellen Unrechts und lässt auch jene in den Genuss von Schutzrechten kommen, die das geschriebene Gesetz nicht berücksichtigt.

Aber das Rutbuch leistet den Dienst am Wort nicht nur in Bezug auf das Gesetz. Gerade gegen das Problem der Abschottung der perserzeitlichen Gemeinde von fremdstämmigen Menschen schreibt es durch das Weitererzählen biblischer Geschichten an. So lässt das Rutbuch Boas sagen, dass Ruts Verlassen von Volk und Elternhaus auf einer Ebene mit der sogenannten Berufung von Abraham zu sehen ist. Denn Boas zitiert Gen 12,1–4, um Ruts Handeln für Noomi zu werten. Da die Rede des Mannes zudem für die Deutung der Beziehung zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter Gen 2,24 einspielt, einen Text, der die Beziehung zwischen Mann und Frau zur lebensförderlichen Norm erklärt, anerkennt Boas die Bindung einer Frau an eine andere als ebenso lebenstaugliche Lebensform. In Kap. 4 unterstützt er diese denn auch aktiv, indem er beide Frauen in sein Haus aufnimmt und diese sich daher nicht trennen müssen. Gerade diese Tat, die ihn vorerst als zweite Wahl der Liebe seiner Frau¹⁰ an den Rand stellt, lässt ihn als Urahne König Davids unsterblich werden – auch wenn Rut ihr Kind nach Sichtweise des Rutbuches nicht für ihn, sondern für die geliebte Noomi gebiert (vgl. 4,17).

6. Vom Aufbrechen benachteiligender sozialer Strukturen als Konsequenz diakonischen Handelns

Sozialstrukturen spiegeln die Machtverhältnisse einer Gesellschaft wider. Je hierarchischer ein Gemeinwesen strukturiert ist, desto größer ist das soziale Gefälle zwischen den einzelnen Mitgliedern. Jene, die nur mitgemeint sind, können aufgrund ihrer Unsichtbarkeit in den Strukturen auch selten einklagbares Recht für sich beanspruchen. Die Gesellschaften des Alten Orients waren – wie unsere heutigen westlichen Gesellschaften auch noch immer mehr oder weniger – davon geprägt, dass Männer vor den Frauen ihrer sozialen Schicht, Reiche vor Armen, Einheimische vor Fremden und Alte vor Jungen gereiht wurden. Unfreie hatten im strengen Sinn keinen *sozialen* Status, sondern vielmehr den Status eines Sachwerts für ihre Besitzer. Diese Unrechtsstrukturen, die nicht allen Menschen gleichen Wert und Würde zugestehen, werden durch das Recht einer Gesellschaft nicht nur offenkundig, sondern auch verfestigt. Die Auslegung kodifizierten Rechts, die im extremsten Fall in dessen Aufhebung endet, ist dazu da, auf gesellschaftliche Veränderungen zu reagieren und sukzessive unbrauchbares Recht in brauchbares, weil für alle Mitglieder hilfreiches Recht umzuwandeln. Wo der Prozess der Annäherung an das Recht-Verschaffen für alle nicht mehr geleistet wird, verkommt geschriebenes Recht zum Unrecht für die an den Rand Gedrängten.

¹⁰ Von Liebe ist im Rutbuch nur für Ruts Beziehung zu ihrer Schwiegermutter die Rede (vgl. 4,15; 1,16f).

Das Rutbuch erzählt eine der wenigen biblischen Geschichten, in denen alle HandlungsträgerInnen als positive Figuren gezeichnet werden. Niemand will einem anderen übel, alle sind höflich zueinander, wenngleich einige mehr zu geben bereit sind als gefordert: Die Schwiegertöchter, die ihre Schwiegermutter nicht allein lassen möchten, der Vorarbeiter, der Rut bereitwillig Nachlese halten lässt, die Ältesten, die die Fähigkeit der Moabiterin anerkennen (vgl. 3,11) und deswegen der rechtlichen Konstruktion von Levirat und Lösung zustimmen und Rut schließlich den großen Ahnfrauen ihres Volks gleichachten (4,11–12). Selbst die Frauen, denen Noomi ihr Hiobsschicksal klagt,¹¹ reagieren so, wie man es in entsprechender Lage von den Freunden Hiobs gerne gehabt hätte – sie fragen nach und schweigen. Dennoch tun weder sie noch Boas, der vom Schicksal der beiden Witwen offensichtlich unterrichtet wurde (vgl. 2,11), Notwendendes für sie. Erkennt man den halachischen Charakter der Erzählung, dann ist es zwingend, dass Rut sich auch über Moab hinaus bewährt und Noomi auch in Bethlehem mit Brot versorgt (s.o. das Rutbuch als Gegengeschichte gegen den Moabiterparagrafen). Aber der daraus entstehende Kontrast zwischen der diakonischen Fremden und dem im Liebespatriarchalismus erstarrten Mann Boas ist wohlwogener didaktischer Nebeneffekt: Die Zugehörigkeit zum Gottesvolk ist eine Sache der persönlichen Entscheidung in Bezug auf JHWH und der daraus folgenden Lebensführung, nicht der genealogischen Verwandtschaft. Wer in der Güte JHWH gleich wird und handelt wie er,¹² der gehört zu ihm, selbst wenn das Gottesvolk dies noch nicht nachvollzogen hat. Rut verwirklicht diese diakonische Kardinaltugend wie jene Gottheit, die sie durch ihre Schwiegermutter kennen gelernt hat und der sie sich auf Gedeih und Verderb angeschlossen hat (1,16f).

Aber Rut ist nicht nur die diakonisch handelnde Frau, sondern als kinderlos verwitwete Ausländerin auch eine, die Diakonie nötig hat. Durch ihr eigenes Handeln bringt sie die Männer des Ortes, die die Not zwar sehen, aber nichts Dauerhaftes zu deren Behebung beitragen, dazu, nicht dem Buchstaben des Gesetzes Folge zu leisten, sondern dem Geist desselben. Ruts Geschichte ist gerade an diesem Punkt, an dem sie versucht, Boas zum solidarischen Handeln zu bewegen, wenig romantisch. Die mittellose junge Frau arbeitet selbst mit dem Einsatz des eigenen Körpers. Nur weil im Rutbuch alle einander wohlgesonnen sind, kann man darauf vertrauen, dass dies der wohlhabende Mann bei der nächtlichen Begegnung nicht schamlos ausnützen wird. Wenngleich im Rutbuch schließlich alles gut ausgeht, ist die Erzählung dennoch ein flammendes Plädoyer dafür die unrechten Strukturen zu beseitigen und Menschen, die durch die gesellschaftliche Ordnung diskriminiert werden, am Recht verschaffenden Gesetz partizipieren zu lassen. Solche Aktualisierung des Gesetzes, das

¹¹ Siehe dazu ausführlicher, Fischer, Rut, 152f.

¹² *häsäd*, Güte, ist jenes Deutewort, welches das Rutbuch nur für das Handeln JHWHs und Ruts und Orpas verwendet; siehe dazu bereits Erich Zenger, Das Buch Ruth (Zürcher Bibelkommentare 8), Zürich 1986, 20.

es für Arme, Frauen und Fremde adaptiert, wird vom göttlichen Gesetzgeber nicht als Neuerung verworfen, sondern ausdrücklich mit Segen versehen (4,1ff). JHWH greift nur zweimal in den Fortgang der Ereignisse ein: Zum einen *gibt* er Brot und beendet so die Hungersnot und kollektive Armut seines Volks (1,6), zum anderen *gibt* er Rut Schwangerschaft (4,13) und mit ihr die vollständige Integration in sein Volk und beseitigt damit die soziale Isolation der Frauen.¹³ Dort, wo jemand nicht nur diakonische Einzelakte setzt, sondern sein Leben als diakonische Existenz lebt, kommt man der Gottheit Israels, die das Mitsein, den Einsatz für die Menschen schon im Namen hat,¹⁴ am nächsten.

¹³ Vgl. ausführlicher Irmtraud Fischer, *Eigener Aufbruch und Gottes Begleitung*. „Gehen“ als Deutewort im Buch Rut, in: Walter Krieger/Balthasar Sieberer (Hrsg.), *Lebendig wird das Wort. Wie Gott durch die Bibel spricht* (Topos plus Taschenbücher 501), Regensburg 2003, 34–53.

¹⁴ Der Gottesname JHWH wird bei seiner Offenbarung in Ex 3,14 mit „ich bin, welche(r) ich bin“ übersetzt. Dieses „Sein“ der Gottheit ist jedoch gleichzeitig ein Mitsein.